

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Vannobohn in Eibenstock.

Erscheinung

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insektionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gepaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N 124.

50. Jahrgang.

Dienstag, den 20. Oktober

1903.

Die Stadträte, die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände des hiesigen Bezirks sowie die Herren Gutsvorsteher von Erla, Rößlerlein, Niederpfannenstiel und Schindlers Blausarbenwerk werden hierdurch aufgefordert, die **Stammrollen der letzten 3 Jahrgänge** behufs Berichtigung **umgehend** und spätestens **bis zum 25. Oktober dieses Jahres**

anher einzureichen.

Schwarzenberg, am 15. Oktober 1903.

Der **Zivil-Vorsitzende der Ersatzkommission der Aushebungsbezirke**
Schneeberg und Schwarzenberg.

767/II.

J. A.: Schubert, Bezirks-Arzt.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Gasthofsbesizers **Emil Oskar Kirbach** in **Schönheide** wird heute am 17. Oktober 1903, nachmittags 3 $\frac{1}{4}$ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Ortsrichter **Alban Weichsner** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **25. Novbr. 1903** bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf **den 5. November 1903, vormittags 10 Uhr**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **den 17. Dezember 1903, vormittags 10 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinsschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **25. November 1903** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Im Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts Eibenstock ist heute auf Blatt 269 die Firma: **Walther Koehler** in **Eibenstock** und als deren Inhaber der Kaufmann **Walther Koehler** in **Eibenstock** eingetragen worden. Angegebener Geschäftszweig: Manufakturwaren, Konfektions- und Nähmaschinen-Geschäft.

Eibenstock, am 17. Oktober 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die vor den Häusern angebrachten **Marquisen** und **Jalousien** müssen durchgängig in einer lichten Höhe von 1,80 m über dem Fußwegniveau angebracht, auch sonst so eingerichtet sein, daß sie den Straßenverkehr nicht hindern.

Mehr Nationalgefühl!

Die Neugestaltung unserer handelspolitischen Beziehungen zum Auslande ist zweifellos ein Werk von ungewöhnlicher Schwierigkeit, das sich nicht übers Knie brechen läßt, sondern die äußerste diplomatische Umsicht und Geschicklichkeit erfordert. Dies wird auch von der Presse gebührend anerkannt, und sie wartet geduldig das Ergebnis der Verhandlungen ab. Eine Ausnahme machen nur gewisse freihändlerische Blätter. Mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, sind sie Tag aus Tag ein bemüht, den deutschen Staatsmännern und Unterhändlern Knäuel zwischen die Beine zu werfen. Dabei wissen die Freihändler ebenso gut wie jeder andere, daß es ein wahres Glück für alle Zweige unserer nationalen Erwerbstätigkeit, sowohl für Industrie und Landwirtschaft wie für den Handel ist, daß wir mit ausreichender handelspolitischer Rüstung in den Kampf um die Erneuerung der Handelsverträge eintreten können.

Man vergleiche einmal mit unserer Stellung die Desterreich-Ungarns. Dieses hat sich auf Drängen von Budapest aus zu einer vorzeitigen Kündigung seines Handelsvertrages mit Italien verleiten lassen und sieht nun, da es eines neuen Zolltarifes ermangelt und ein solcher auch rechtzeitig gar nicht mehr fertig werden kann, ratlos da, weil ihm jede Grundlage zur Einleitung von Verhandlungen fehlt. Deutschland dagegen tritt wohlgewappnet mit einem neuen Tarif auf den Plan, der durch das eigene Schwergewicht seiner Höchstzölle, die im Notfall auf die Nichtvertragsstaaten Anwendung finden, als wirksamer Sporn zur Gewährung von handelspolitischen Zugeständnissen an die deutschen Unterhändler dient und dadurch aus sich selbst heraus dem Abschluß von neuen Verträgen förderlich ist.

Der durch den deutschen, durchaus gemäßigten Schutzolltarif geschaffene taktische Vorteil für die Reichsregierung kann jedoch so lange nicht zur vollen Wirksamkeit gelangen, als unsere freihändlerische Presse mit allen Kräften gegen den geleglich festgelegten neuen Zolltarif Sturm läßt und im Auslande den grundsätzlichen Eindruck zu erwecken bestrebt ist, als sei noch in letzter Stunde vor der Entscheidung über die neuen Handelsverträge an eine Preisgabe wesentlicher Bestandteile des Tarifs zu denken. Statt unserem leitenden Staatsmännern im Reiche mit allen Mitteln in seinen handelspolitischen Absichten dem Auslande gegenüber den Rücken zu decken, wie es das vater-

ländische Interesse gebieterisch erheischt, ist man von jener Seite sogar soweit gegangen, die Andeutungen zu verbreiten, Graf Bülowos Stellung sei angefeindet der „Unmöglichkeit“, auf Grund der Mindestzölle Handels-Verträge abzuschließen, erschüttert.

Die Rechnung der freihändlerischen Blätter, deren Verwirklichung das mühsame Zolltarifwerk gerade in einem seiner wesentlichsten Punkte zur verlorenen Liebesmühe machen und der deutschen Landwirtschaft abermals die Rolle des Hauptleidtragenden bei der Erneuerung der Handelsverträge zuweisen würde, ist, wie gesagt, falsch. Daß sie aber in so kritischen Zeitläufen überhaupt aufgestellt und dadurch im Auslande der unter Umständen folgen-schweren Irrtum erzeugt werden kann, der deutsche Zolltarif sei ein Chamäleon, das heute so und morgen so schillert, je nach der von den deutschen Freihändlern unterstützten Laune der fremden Unterhändler, das stellt der Entwicklung des Nationalgefühls bei einem Teile unserer freihändlerischen Kreise ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis aus.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaum jemals war die gesamte bürgerliche Presse bis zu den der Sozialdemokratie nächststehenden Blättern so einig wie in der Ueberzeugung, daß die „Enthüllung“ des „Kaiserinsel“-Projekts eine ganz törichte Erfindung und der „Vorwärts“-reingefallen sei. Die Prozessverhandlung hat bestätigt, daß das sozialdemokratische Hauptorgan allem Anschein nach düpiert worden ist. Es freut sich sehr bei der Indiskretionen, Pflichtverletzungen und Diebstähle, welche ihm geheime Aktenstücke auf seinen Tisch flattern lassen, die es dann veröffentlicht und schamlos ausbeutet. Dieses Mal ist es, in blindem Haß gegen Kaiser und Hof, geradezu unglaublich dumm auf den Leim gegangen. Das einzige aus „Hoffreien“, worauf der „Vorwärts“ seinen Glauben stützen konnte, war das mit der Aufschrift des kronprinzlichen Hofmarichallams versehene, wahrscheinlich gestohlene Kanzleipapier, auf welchem die tolle Räubergeschichte ihm mitgeteilt ward. Für den Kaiser sollte auf der Kaiserinsel Fischelwerder der Bau eines festen, unzugänglichen Schlosses geplant sein, welches außerdem noch durch militärische u. i. w. Maßregeln ganz kompliziert geschützt werden sollte. Der „Vorwärts“ suchte sich darauf hinauszureden, er habe den Plan

nicht dem Kaiser selbst, sondern nur „Hoffreien“ zugeschrieben. Je mehr das alles sich als frivole Erfindung erwies, desto frecher beschuldigte zugleich der „Vorwärts“ direkt hochangesehene Ehrenmänner. Selbst ein wahrlich den „Hoffreien“ nicht wohlwollendes und nicht übermäßig monarchisches Blatt wie die demokratische „Freist. Ztg.“ schrieb, durch die „Kaiserinsel“-Erzählung habe der Glaube verbreitet werden sollen, der Kaiser plane eine solche Zuflucht aus Furcht vor der überhandnehmenden Macht der Sozialdemokratie. Daß ein derartiger verdeckter Vorwurf der Feigheit beleidigend ist, werden viele Genossen insgeheim selbst anerkennen. Und auch da, wo keine oder wenig Sympathie für Majestäts-beleidigungsprozesse besteht, wird man gerechter Weise zugeben müssen, daß, je schärfer der Angriff und Kampf, umso rücksichtsloser auch alle erlaubten Waffen gebraucht werden müssen. Die Sozialdemokratie hat auf dem Dreikönig-Parteitage, entgegen den opportunistischeren Strömungen, aufs neue leidenschaftlich den Klassenkampf auf die Fahne geschrieben. Gerade in letzter Zeit ist aus der deutschen Sozialdemokratie, mit bisher kaum dagewesener Ungeniertheit und Herausforderung, der Sturm gegen die Monarchie propagiert worden. Da haben die „Genossen“ sich wahrlich um so weniger zu beklagen, wenn die berufenen Schlichter der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft und der monarchischen Einrichtung pflichtgemäß die Gesetze gegen solche Angreifer anwenden, welche die gesellschaftliche Ordnung vernichten wollen. Das ist einfache Selbsterhaltung und Gerechtigkeit. Wenn die beiden „Vorwärts“-Redakteure jetzt durch Gerichtsurteil mit 9 bezw. 4 Monaten Gefängnis für eine überaus hochharte Dummheit hart bestraft werden, so können sie und ihre Hintermänner sich nur sagen, daß solche Ergebnisse ganz natur-notwendig durch den gehässigen, fanatischen und nach der Ueberzeugung der bisher noch vorherrschenden bürgerlichen Kreise überaus gefährlichen Klassenkampf der Sozialdemokratie gerechtfertigt werden müssen.

— Frankreich. Der Verlauf der Pariser Feste zu Ehren des italienischen Königs-paares bietet der politischen Betrachtung keinen sonderlichen Stoff; auch die zwischen dem König Viktor Emanuel II. und dem Präsidenten Loubet gewechselten Trinksprüche geben nicht über das Maß von Wärme und Höflichkeit hinaus, das sich erwarten ließ. Auf der Suche nach positiven Ergebnissen, zu denen der Besuch etwa führen könnte, ist man bis jetzt auf französischer Seite über Fragen von

Sofern bestehende Marquisen oder Jalousien niedriger angebracht sind, wird zur Abänderung derselben Frist bis zum **1. Dezember dieses Jahres** gewährt.

Uebertretung dieser Anordnung wird durch Ordnungsstrafen bis zu 60 M. geahndet.

Stadtrat Eibenstock, am 12. Oktober 1903.

Hesse.

Müller.

Holzversteigerung auf Sosaer Staatsforstrevier.

Im „Natskeller“ in Aue sollen

Sonnabend, den 24. Oktober 1903, von vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr an

77	weiche Stämme	von 10—15 cm	Mittenstärke,	in den Abt. 1—63 (Einzelhölzer) (und 26 Durchforstung),
18755	„	„	„	
5695	„	„	„	
157	„	„	„	

sowie im Gasthof „zur Sonne“ in Sosa

Montag, den 26. Oktober 1903, von vorm. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr an

1	rm weiche Kuchseite,	in den obigen Abt.
953	„ harte u. weiche Brennholz,	
1908	„ weiche Stöcke	in den Abt. 8 u. 58,

und 263 fichtene Korbhohlstämme von 13—33 cm Mittenstärke in Abt. 31, gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung erteilt über obige Hölzer nähere Auskunft.

Sosa und Eibenstock, am 17. Oktober 1903.

Kgl. Forstrevierverwaltung.

Kühne.

Kgl. Forstrentamt.

Gesl.

Nachruf!

Am 17. Oktober ds. Js. entschlief sanft und ruhig nach längerem Leiden **Herr Gottlob Ernst Müller,**

Gemeindevorstand a. D.

Es war ihm vergönnt, 24 Jahre an der Spitze unserer Gemeinde zu stehen und hat sich mit großer Hingabe und Aufopferung dem Wohle der Gemeinde gewidmet.

Wir bekunden noch einmal, wie schon bei seinem Scheiden aus dem Amte, unseren herzlichsten Dank, verbunden mit dem Wunsche für den teuren Entschlafenen **„Ruhe in Frieden!“**

Carlsfeld, am 19. Oktober 1903.

Der Gemeinderat.

Brandt, Gemeindevorstand.

verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung nicht hinausgekommen. Man zitiert eine Aeußerung Delcassés über die künftige Mittelmeer-Politik Frankreichs und Italiens. Der Minister wurde gefragt, ob bezüglich Marokkos und Tripolitaniens ein gleichzeitiges Vorgehen der beiden lateinischen Schwestermächte zu erwägen sei. „Ich denke“, antwortete der Minister, „die beiden Schwestern werden gleichzeitig ruhig daheim sitzen bleiben.“

— England. Auch in Berliner politischen Kreisen ist jetzt die Ansicht vorherrschend, daß der publizierte englisch-französische Schiedsgerichtsvertrag unmöglich die gesamten englisch-französischen Abmachungen umfassen könne. Man vermutet, daß Delcassé Zusicherungen Englands in der Marokkofrage erhalten hat, da Delcassé mit dem Schiedsgerichtsvertrag allein unmöglich vor die Kammer treten kann. Der Schiedsgerichtsvertrag dürfte sich übrigens weniger auf die Marokkofrage als auf andere englisch-französische Streitfragen beziehen, milderer Art; diese kleineren Streitfragen wollen die beiden Mächte gütlich erledigen, um in größeren Fragen zusammenarbeiten zu können, ungehindert durch kleine Differenzen, welche sich ergeben könnten. Man nimmt also an, daß England und Frankreich nur den bedeutungslossten Teil ihrer Abmachungen publiziert, den bedeutungsvolleren Teil geheim gehalten haben.

— Italien. Die Verschlebung des Besuchs des Papstes in Italien, wie man aus Rom schreibt, allerlei politische Konsequenzen nach sich ziehen zu sollen. Eine tiefe Verstimmung macht sich in allen Schichten der Bevölkerung bemerkbar und trotz des Triumphgeschehens des „Avanti“ scheinen auch die Sozialisten ihres „Erfolges“ nicht froh werden zu können, da sie fühlen, daß dieser ihnen auch solche Volkswünsche entfremdet, die sich sonst nicht gegen sie zu stellen pflegten. Die gesamte Opposition nimmt den Aufschub des Besuchs zum Anlaß heftigster Angriffe auf die Regierung, deren Stellung als absolut unhaltbar bezeichnend. Die Verwirrung unter den Parteien ist im Steigen. So wird denn der erste Zwischenfall im Senat und in der Kammer bemerkenswerte Rückwirkungen ausüben, zu heftigen Debatten und wohl auch zu einer Abstimmung führen, da Interpellationen und Anfragen von verschiedenen Seiten in Sicht stehen. Für den Augenblick lenken die Festlichkeiten zu Ehren des italienischen Königspaares in Paris die Aufmerksamkeit ab; nach ihrer Beendigung aber scheint der aufgekommene Papstbesuch in der öffentlichen Diskussion in beherrschender Weise wieder hervortreten zu sollen.

— China. Wie die „Times“ aus Peking meldet, wurde während eines Balles in der englischen Gesandtschaft am Dienstag der Versuch gemacht, den Raum in die Luft zu sprengen, der Munition, die zur Verteidigung der Gesandtschaft dort lagert, enthält. Es waren Drähte zur Verbindung mit einer elektrischen Batterie gelegt, aber aus irgend einem Grunde verzögerte die Verbindung. Das Verschlußstück und die Vorführrichtung einer Bombe wurden gestohlen, aber später in der Eingeborenstadt wieder gefunden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 19. Oktober. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich am Freitag nachmittags kurz vor 1/4 4 Uhr in der Karlsbaderstraße. Der bei einem hiesigen Schieferbedeckmeister in Arbeit stehende, seit Anfang März 1903 in Eisenstod weilende, 20 Jahre alte Schieferbedeckmeister Franz Berthold Sinnig aus Leisnigrün, Reuß j. L., welcher an einem Hause in der betr. Straße mit Dacharbeiten beschäftigt war, stürzte dabei plötzlich hinab in den Garten, wobei er sich einen schweren Schädel- und Genickbruch zuzog. Kurz nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus gab der unglückliche junge Mann seinen Geist auf, ohne das beim Absterben verlorene Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Ursache des Absturzes liegt jedenfalls darin, daß er sich der Sicherheitsleine nicht bediente und auch die sonstigen Schutzvorrichtungen außer Acht ließ, sodaß also eine Schuld an dem bedauerlichen Unglücksfall nur ihn selber trifft. Der Leichnam wird auf Wunsch der bedauernswerten Eltern in die Heimat befördert.

— Eisenstod. Bezugnehmend auf die in der letzten Nummer d. Bl. enthaltene Notiz über den Selbstmord des Fleischer- und Handarbeiters P. hieselbst teilen wir berichtend mit, daß die Angabe, derselbe sei dem Trunke ergeben gewesen, infolge eines Mißverständnisses Eingang in unser Blatt gefunden hat und, wie nachträglich ausdrücklich festgestellt sei, den Tatsachen durchaus nicht entspricht. P. ist ein ordentlicher, nüchtern Mann gewesen.

— Hundshübel. In der mysteriösen Angelegenheit, betreffend die Mitte Juli d. J. vorgefallene Erschießung des Handarbeiters Werber im hiesigen Staatsforstrevier, haben sich trotz der vielfach angestellten Ermittlungen und trotz der von dem k. Justizministerium ausgehenden Belohnung von 200 Mark noch keine Anhaltspunkte für die Täterschaft ergeben. Ein Teil der hiesigen Einwohnerschaft bezichtigt einen unteren Forstbeamten der Tat, der aber nach Lage der Sache nicht in Frage kommen kann, da er zur Zeit der Tat gar nicht in der Nähe des Tatortes gewesen ist. Gleichwohl ist es im Laufe der Zeit so weit gekommen, daß man den Beamten verhöhnt und sonst angreift. Es sind ihm, wie man der „Zw. Zig.“ meldet, schon Schmähschreiben und Drohbriefe zugegangen, außerdem sind Schmähschriften öffentlich angeschlagen vorgefunden und sonstiger Unfug getrieben worden. Wie man hört, ist aus Anlaß dieser Insulten bereits ein Prozeß gegen mehrere hiesige Einwohner anhängig gemacht worden, dessen Ausgang mit Spannung entgegensehen wird.

— Dresden, 16. Oktober. An das Ministerium des königlichen Hauses und an Sr. Majestät des Königs Kammeramt werden häufig Gegenstände der verschiedensten Art, wie Bücher und Druckachen, künstlerische Arbeiten, Erzeugnisse des Gewerbestandes u. als Darbietungen für Sr. Maj. den König eingesendet. Dergleichen Sendungen sind den bestehenden Vorschriften gemäß an die Abender zurückzugeben und werden nur in dem Falle angenommen und zurückbehalten, wenn dem Einsender auf vorherige Anfrage, ob Sr. Majestät wohl geneigt sein würde, die betreffende Darbietung als Geschenk anzunehmen, von Sr. Majestät des Königs Kammeramts die Genehmigung zur Einsendung erteilt worden ist.

— Crimmitschau, 15. Oktober. Ueber die bedauerlichen Folgen, welche der hiesige Streik u. a. auch in Bezug auf die Ersparnisse der Arbeiter ausübt, schreibt die „Nat.-lib. Corr.“ folgendes: In Crimmitschau herrscht seit sechs Wochen ein Arbeiterausstand in der Textil-Industrie. Die sozialdemokratische „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ weist auf die einschneidenden Folgen derselben an der Hand der Sparkasten-Einlagen und Rückzahlungen aus der Sparkasse hin. Aus diesen Zahlen sollte aber das sozialdemokratische Blatt auch die richtigen Schlüsse ziehen, hauptsächlich den, daß die Arbeiterlöhne doch nicht ganz so unerträglich niedrig waren, wenn im Monat September v. J. rund 164 420 M. in 1892 Posten in die Sparkasse eingelegt werden konnten; im September dieses Jahres sanken die Einlagen auf rund 144 160 M. in 1490 Posten. Die zurück-

gezählten Spargelder beliehen sich aber im September dieses Jahres auf rund 150 380 M. in 1271 Posten, übersteigen also die Einlagen um 6000 M., während im Monat September vorigen Jahres die zurückgezählten Spargelder sich nur auf rund 120 320 M. in 749 Posten beliehen. Der Streik hat also nicht nur die Spareinlagen um 20 000 M. vermindert, sondern auch noch 30 000 M. schon ersparter Gelder verschlungen, und das allein während des Monats September.

— Crimmitschau, 16. Oktober. Mit der Aussperrung der hiesigen Textilarbeiter beschäftigten sich gestern abend nunmehr auch die hiesigen Vereinigten Militär-Bereine. Vom Obmann derselben ward ausgeführt, daß die Anregung zu dieser Versammlung nicht nur von hiesigen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sondern auch von auswärtigen Interessenten gegeben worden sei; außerdem seien die Militär-Bereine von einzelnen von der Aussperrung betroffenen Kameraden dringend um pekuniäre Unterstützung angegangen worden. Sodann wurde eine lange Aussprache gepflogen über die Frage, ob die Aussperrung einen Notstand für unsere Stadt herbeiführt oder nicht. Nachdem diese Tatsache festgestellt, gab man der Meinung Ausdruck, daß es Aufgabe der Militär-Bereine sein müsse, die älteren Kameraden zu bewegen zu suchen, sich arbeitswillig zu zeigen, sobald die Fabrikannten, wie dies in Aussicht steht, ihre Betriebe wieder öffnen würden. Während dieser Aussprache wurden auch alle die Gründe wiederholt angeführt, welche die Fabrikanten verhindern, den Lohnstundentag zu bewilligen; im Prinzip seien die Unternehmer größtenteils für die geforderte Arbeitszeitverkürzung. Andererseits ward aber ausgeführt, daß an eine bedingungslose Ausnahme der Arbeit nicht zu denken sei, es müsse da ein Vergleich zustande kommen. Beide Parteien müßten einiges von ihrer Ueberzeugung opfern und die Arbeiter würden nicht nachgeben, wenn sie nicht Zugeständnisse — möchten diese auch noch so gering sein — erringen. Der Obmann konnte feststellen, daß durch die ganze Versammlung der Zug des Friedens und die Sehnsucht nach Arbeit geht. Sodann sollten zunächst drei einflußreiche Herren zur Einleitung von Vermittelungsüberhandlungen gewählt werden, sämtliche Herren lehnten jedoch ab. Schließlich beauftragte man die einzelnen Vereinsvorstände mit der Vornahme von Schritten, die zur Einigung beider Parteien führen könnten.

— Plauen, 16. Oktober. Auf der Eisenbahnstrecke nach Reichenbach, etwa 300 m unterhalb des Blockpostens am Reiziger Uebergange, hat sich heute früh ein 18jähriger Gärtnergehilfe von hier von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Die Leiche, deren Kopf vollständig dem Rumpfe getrennt war, wurde polizeilich aufgehoben. Der Beweggrund ist unbekannt.

— Delenitz i. V., 16. Oktober. Vom hiesigen Standesamte ist inernhalb kurzer Zeit zu zwei verschiedenen Malen der Fall vorgekommen, daß ein die Trauung begehrendes Paar, befragt, ob vorhandene uneheliche Kinder von dem jungen Ehemann als die eigenen legitimiert würden (Anerkennung der Vaterschaft), diese Frage bejahte. Von dritter Seite wurde dann der Beweis erbracht, daß diese stantesamtliche Beurkundung nicht richtig sei, daß diese Angabe vielmehr auf Zureden der jungen Frau und aus Gutmütigkeit gemacht wäre. Hierin wird jedoch Betrag bez. Urkunden fälschung erblickt und der junge Ehemann hat sich nun vor Gericht zu verantworten. Die Verschlebung kann nicht mit Geld, sondern nur durch Freiheitsstrafe geahndet werden.

— Annaberg, 15. Oktober. Die hiesigen Polizeibehörden stellen gegenwärtig Ermittlungen an wegen eines Musteroffiziers mit Postamenten, der am Donnerstag mittags auf dem Bahnhof in Weimar mit einem Preziofenoffizier eines Goldwarenhandlers verhaftet wurde, der Goldwaren und Edelsteine im Werte von 35 000 Mark enthielt. Der Eigentümer des Postamentenoffiziers wurde zunächst in Annaberg oder dessen Umgebung vermutet, da hier die Postamentenindustrie fast ausschließlich zu Hause ist. Die angefallenen Recherchen haben jedoch ergeben, daß der Koffer keiner der hiesigen Postamentenfirmen gehört.

— Wie das „Chemn. Tagebl.“ in Erfahrung bringt, wird den kommenden Landtag auch eine Gesetzesvorlage beschäftigen, die in Sachsen, wie dies Preußen und andere deutsche Votterstaaten für ihre Landesgebiete defanctlich schon seit längerem getan haben, das Spielen in nichtinländischen, also in außer sächsischen Votterien verbietet und unter Strafe stellt. Gleichzeitig soll dem Vertreiben von Losen auswärtiger Lotterien in Sachsen umfassender und nachdrücklicher als bisher durch Strafen entgegengetreten werden. Man will damit endlich einem Uebelstande abhelfen, der sich je länger je mehr fühlbar gemacht und zu immer lebhafteren Beschwerden geführt hat. Unter Sachsen sind von auswärtigen Kollektoren mit unbestimmten Losen außer sächsischer Lotterien, so mit braunschweigischen, hessisch-thüringischen, mecklenburgischen Losen, förmlich überhäuft. Wenn jetzt auch Sachsen nach den Vorgängen in anderen Votterstaaten auf das Spielverbot zukommen muß, so wird damit für Sachsen nur der gleiche Zustand geschaffen, der längst in den Nachbarländern zum Vorteil der einheimischen Votterien besteht und im Interesse unserer sächsischen Landeslotterie dringend erwünscht ist.

— Die Möglichkeit der Einschränkung der Tanzvergünstigung in Sachsen wird gegenwärtig im königlichen Ministerium des Innern erwogen, und zwar ist den königlichen Amtshauptmannschaften aufgetragen worden, die erforderlichen Erhebungen über die Art und Weise und über die Zahl der abzuhaltenden Tanzmüßigen in Stadt und Land, sowie auch über die Anzahl der Vereinskasse u. anzustellen. Der Grund zu diesen Maßnahmen liegt in den wiederholten Klagen sächsischer wie auch auswärtiger Behörden, z. B. der sächsischen Gewerbeinspektionen über Mißstände und selbst Unglücksfälle, die durch den allzuhäufigen Besuch der Tanzsäle verschuldet worden sein sollen.

Theater in Eisenstod.

Am Freitag abend ging der 4 actige Schwank von Franz und Paul von Schöndhan „Der Raub der Sabinerinnen“ in Szene. Der Professor Martin Gollwig, welchen Herr Kuhnert sehr gut wiedergab, hatte in seiner Studierstubezeit eine römische Tragödie verfaßt, welche er nach Jahren unter seinen Büchern wiederfand. Der gerade in der Stadt gastierende Theater- alias Schmierendirektor Emanuel Striese, welchen Herr Demuth vorzüglich darstellte, bewarb sich eifrig bei dem Professor, um das Stück in keinem Kunsttempel zur Aufführung zu bringen, was der Professor endlich auch zugab. Der Schwank schildert nun in einer sehr humorvollen Weise die „glänzenden“ Verhältnisse einer die Kunst verförpernden Schmiere, daß dem Publikum oftmals vor Lachen die Tränen in die Augen traten. Auch die uralten Situationen, die durch Striese hervorgerufen wurden, hielten die Zuschauer ununausgesetzt in Bewegung. Herr Demuth spielte seine Rolle aber auch mit einer solchen Natürlichkeit, daß man aus dem Lachen nicht herauskam und man kann ihm wohl mit Recht den Hauptanteil an dem so heiter verlaufenen Abend zuschreiben. Auch Herr Direktor Weischnor und Hr. Regler spielten sehr gut, dergleichen gefiel uns Herr Rauch in seiner Rolle als Wein-

händler Groß. Das Stück selbst, dessen Verfasser beim Schreiben desselben eine rege Phantasie entwickelt haben, wird wohl überall, wo es aufgeführt wird, großen Anklang finden.

Am Dienstag gelangt nunmehr das alleits mit Spannung erwartete Schauspiel „Alt-Heidelberg“ zur Aufführung. Es ist eigentlich überflüssig, auf dasselbe hier nochmals besonders hinzuweisen. Das Stück hat überall und ungeteilten Beifall gefunden, daß wir mit Bestimmtheit der Direction ein volles Haus voraussetzen zu können glauben. Die Rolle des Dr. phil. Jüttner liegt wieder in den bewährten Händen des Hrn. Dir. Weischnor, welcher dieselbe schon früher so ausgezeichnet gegeben. Auch die übrigen Rollen sind gut verteilt, den Erbprinzen Karl Heinrich wird eine neue Kraft darstellen, während die Rolle der Käthi Frau Dir. Weischnor übernommen hat. Das poesievolle Stück wird sicher auf seine alten Freunde wie auf viele neue seine alte Zugkraft und seine Reize ausüben.

Die Reiter von Schönefeld.

(18. Oktober 1813.)
Novellistische Skizze von Emil Paul.

Pulverdampf, Kanonendonner, knatterndes Gewehrfeuer, gelbende Trompetensignale und langgezogener Hornruf, Fluchen, Beten, Jammern, Wimmern — man muß all das gehört haben, um es zu verstehen, man muß die brennenden Dörfer, die rauchenden Trümmer blühender Höfe, den verfinsterten Himmel und den grellen Schein der playenden Bomben und Granaten gesehen haben, um zu begreifen: das ist die Schlacht.

Die weite Ebene von Leipzig, die seit unvorstelligen Zeiten zum Schlachtfeld ausersehen zu sein scheint, starrte wieder einmal von Waffen. Es ist Montag, der 18. Oktober 1813 und diesmal sind es die verbündeten Preußen, Oesterreicher und Russen, die sich dem raublustigen Nachbar von der Seine, Loire und Rhöne entgegenstellen. Die Verbündeten sind nur von dem einen Wunsch besetzt, dem Abolaten-Sohne aus Naxcio, der es gewagt hatte, die Ruhe Europas anderthalb Jahrzehnte lang zu stören, den Garau zu machen.

Ueber dem Haupte des Imperators schwebte ein düsterer Schatten, und sein ohnehin bleiches Antlitz war erdfahl — er ahnte, daß hier seine Macht zu Ende ist und daß seine Stunde geschlagen hatte. Und wie der Feldherr, so sehen die Krieger finstler drein und schon gährt in ihren Reihen der Geist des Aufstrebens, der Geist, der den Menschen heute ein „Hosiannah“ und morgen ein „kreuzige!“ „kreuzige!“ auf die Lippen legt. Nur die alte Garde, die da sterben wollte, aber sich nicht ergeben, die stand noch treu zu ihrem vergotteten Imperator.

Ableits aber vom Kampfgewühl standen am Morgen des 18. Oktober andere Truppen — sie sind nicht von welcher Zunge und ihre Herzen schlagen drüben bei den Verbündeten. Deutsche Brüder sind es, die auf Befehl ihrer Fürsten in den Reihen des Erbfeindes ausharren müssen. Sachsen sind es und Württemberger.

„Wir wollen nicht ferner verdammt sein, beim Feinde zu kämpfen, wenn ganz Deutschland sich stolz erhebt!“ so geht es voll Ingrimm durch ihre Reihen. Die Sachsen namentlich haben schwer genug gelitten unter dem Drucke des fremden Vändnisses, achtzehntausend waren ihrer gewesen — bis auf 4600 Mann sind sie zusammengeschnitten. Ansehen mußten sie, wie die Hauptmacht des Rheinbundes, wie Bayern noch vor wenigen Wochen sich an der allgemeinen Erhebung beteiligte und so hatten sie denn an ihrem König Friedrich August eine Votschaft geschickt und ihn fragen lassen, was sie in solcher Bedrängnis tun sollten. Der Kurier kam mit der zweideutigen Antwort zurück: „Grabe jetzt muß jeder brave Sachse mit erhöhter Anstrengung für das Wohl des Vaterlandes und die Sache des Königs kämpfen.“

Ein lautes Hurrah folgte dieser Antwort. Die Braven hörten das Zweideutige nicht heraus, sie begriffen nur, daß mit dem Vaterlande Deutschland gemeint sei und ein deutscher König nicht anders könne als für Deutschlands Wohl kämpfen. Und von den Württembergern sprengte ein Adjutant nach dem Hauptquartier, um zu verlangen, irgend einem Truppensörper der Verbündeten eingereiht und gegen Napoleon geführt zu werden. Kaum hatten dies die Sachsen, die noch geringer an Zahl waren, gehört, als sie ungestüm in ihren Führer General Normann drangen, ebenfalls gegen die Franzosen kämpfen zu dürfen. Endlich schickte auch er, wenn auch etwas zögernd, seinen Adjutanten ab.

Stunden dauerte es, da kamen die beiden jungen Offiziere zurück. Ingrimm in ihren Mienen, die Zähne nagen an der Unterlippe.

„In Reserve gestellt!“ melden sie.
„Ein Gemurmel des Unwillens geht durch die Reihen, aber die Kommandeure heißen gebieterisch Ruhe und traurig, gesenkten Hauptes reiten die Braven nach den ihnen angewiesenen Stellungen.“

Da plötzlich wird das Pferd eines Sachsen scheu und rast ventre-à-terre quer über das Schlachtfeld hinüber, wo die Preußen stehen, dicht an den Württembergern vorbei. Die Pferde werden unruhig, aber die Reiter hinstemmen sie und nur ein sehr reizbarer Fuchs rast unaufhaltsam dem Fuchs des Sachsen nach. Auf einen Augenblick verschwindet der Ingrimm aus den Gesichtern und ein schwaches Lächeln huscht über die gebräunten Jägel.

„Dees sollt mi doch wundern, daß der Ellinger sein Gaul mit in Reihon bringen kann, ischt doch falsch der beschte Reiter in der Schwadron.“

„I glaub'ich au nit“, erwidert der andere, „wer weiß, was der dorhat.“

„Du — halt“ ruft nun der württembergische Reiter, der sich von den Seinen getrennt hat, dem voranzugewandten Sachsen zu, als sie außer Schwerte ihrer Truppenteile sind, „dei Gaul ischt doch au net durchgange — dees kannste einem weiß mache, wo nit reite kann!“

Der Sachse verhält den Schritt seines Braunen ein wenig, so daß der Fuchs an seine Seite gelangte.

„Nu Herjemersch“, sagte er dann gemächlich, „meenste denn, daß mir das bassen däte, jetzt in der Reserve zu stehen, um nicht einhauen zu dürfen, wenn die anderen ihre Gelingen auf die Gebbe von die verfluchten Franzosengerle spazieren lassen? Nu — na — das gibts nich! Wenn Du ewe jo gefonne bist, wie ich, dann schwenken m'r barwiee zu den Dreisse, gann die Gerle sonst nich austehen, aber diesmal müssen mer uns an je rannhalten — und wenn m'r dode dreisse Gasaallertissen Anden, den jlehn m'r denen ihre Rede an un reden mit in de Reihen.“

Der Württemberger stimmte freudig zu und nun sausten sie an Schönefeld vorbei und machten an einem mit Reichen besetzten Hügel ihr Vorhaben wahr. Bald nachdem sprengten zwei preussische Dragoner über das Schlachtfeld und hielten gerade auf eine Tafelung zu, wo preussische Dragoner mit französischen Kü-

raffieren die R...
Koffe, die...
der S...
schaffen...
dürren...
Nach...
der Pr...
auf, ver...
Nicht...
sich in...
Samme...
vergän...
bend u...
begier...
ihrem...
Ab...
gestred...
gerichtet...
Erde, a...
noch...
Blätzer...
Un...
Kampfs...
Schritt...
am Sa...
Ferd...
Woffen...
micht...
Klassen...
er auch...
kaum...
Ein...
Fuchs...
Abern...
Tag in...
bemeist...
De...
Winde...
S...
Schund...
aber wo...
S...
Sache...
R...
J...
Schid...
m'r Sch...
N...
rechte...
Pferd...
W...
— bis...
Am...
Fals...
und lang...
D...
Ja...
S...
Jammert...
J...
kurz...
D...
Fals...
leg...
R...
Der...
ihm die...
Lautlos...
Seite...
im Auge...
S...
zählen...
illerie...
W...
Un...
fochten...
leite in...
Da...
Auge...
unterge...
Ja...
Gott, w...
meinigen...
un Nord...
— mein...
Er...
fant sch...
Ne...
Bef...
auch für...
W...
niemals...
Rade...
von Berg...
affen...
Es ist...
unreim...
Wieser...
Befels...
Einige...
sind zu...
Frau

Schreiben
spannung
führung
früheren
gefunden,
voraus-
mer liegt
Reichner,
Auch die
Heinrich
Rüthi
Städ
eine alte

rossieren im harten Kampfe lagen. Eine dicke Staubwolke hüllte die Kämpfenden ein — Geheul, Fluchen, das Schnaufen der Rosse, die schrillen, ehernen Klänge der Trompeten, das Klirren der Säbel, ganz in der Nähe der scharfe Knall von Pistolen-schüssen, nicht allzuweit Pelotonfeuer wie knisternde Flammen in dürrer Unterholz und von weither das Dröhnen der Geschütze. Nach kurzem Kampfe bricht jubelndes „Hurrah“ aus den Reihen der Preußen, die schweren Panzerreiter lösen sich in wilde Flucht auf, verfolgt von den leichteren, fahnenartig flinken Dragonern.

Und noch oft hielten die Dragoner den Sieg an ihre Fahnen. Nicht weniger als sechs Attaken reiten sie und die Sonne neigt sich in ihrer Bahn stark gen Westen, da bläst es wiederum zum Sammeln. Und noch ein Augenblick der Ruhe ist den Tapferen vergönnt, dann heißt es wieder: Auf zur Verfolgung! Schnaubend und webernd setzen die Reiter an und in wilder Kampf-begier stürmen sie vorwärts, einerlei, ob sie einen Reiter auf ihrem Rücken tragen oder ob sie mit leerem Sattel davonstürmen.

Aber mancher Drabe kann nicht mehr, er liegt lang ausgestreckt auf der Waidstatt, das gebrochene Auge gen Himmel gerichtet, oder er liegt jammern und stöhnend auf der feuchten Erde, aus tiefen Wunden blutend, oder er schleppt sich, kaum noch fähig, sich auf den Beinen zu halten, hinter die Front, ein Plätschen zu suchen, um zu sterben.

Und einen Reiter lockt auch nicht der Ruf der Attake ins Kampfgefühl — langsam reitet er über die Erde, Schritt für Schritt, zitternd wie Espenlaub, bleich wie der Tod, die Hände am Sattelknopf festgeklemmt, die Zügel über den Hals des Pferdes gehängt. Ein großer Blutstrom ergießt sich aus dem Woffenroth, das Bein und den Leib des Pferdes hinunter und mischt sich mit dem Blute des braven Braunen, das aus einer klaffenden Wundwunde an der Lende hervorquillt. Deshalb braucht er auch das wackere Tier nicht zu zügeln, denn es kann selber kaum vorwärts.

Ein anderer Reiter kommt daher geprengt, ein herrlicher Fuchs trägt ihn, dem das feurige Blut prickelt durch die starken Adern lost. Er ist nicht umzubringen und trotzdem er den ganzen Tag in Bewegung ist, kann er die quellende Lebensfülle kaum bemerken.

Der Reiter selbst ist weniger gut zu Wege: eine weiße Wunde trägt er um den Kopf, den rechten Arm in Verband.

„Wißt es wirklich, Sachse?“ fragt er, „Di suchst i hier einer Schuld! Hab di verloren von meiner Seite im Gesecht — aber was ist — wie geht's dir denn?“

„Wie du siehst — ich — ich kann nicht mehr,“ preßte der Sachse mühsam hervor.

„Komm — steig ab von dein'm Ros.“

„Ich kann nicht — so ä' franzescher Hallunke hat m'r einen Schuß in den Unterleib gegeben — und jede Bewegung macht m'r Schmerz.“

„No — schau her, väll ist' mit mir aa nimmer, und der rechte Arm ist' entzwei! Aber des kann i do noch, dir vom Pferd helfen.“

„Will versuchen, ob ich noch die paar Schritt reiten kann — bis an die drei Linden, da liegen noch nicht so viel Dole.“

Am Hügel angekommen, umfaßt er mit der Rechten den Hals des Kameraden, der ihn mit dem linken Arm umschlingt und langsam zu Boden gleiten läßt.

„Danke — hast noch ä' Schuß in deine Pistole?“

„Ja — aber warum?“

„So erbar dich lewer mei Pferd — sieh das brave Tier! Jammert's dich nicht? Zu helfen ist dem doch nicht mehr.“

„Ist scho' recht — mi jammerts a — un i werd's scho kurz machen — a Schuß hinter's Ohr — un alles ist vorbei.“

„Dann fähr es so, daß ich hier ihm den Kopf auf den Hals legen kann, so will ich denn schärdeln!“

„A, was — sterbe — wer red' denn davon? Lewe soll'schte —“

„Red' nich, werst ja alleene, wenn du mich ansehst.“

Der Württemberger führte das Pferd an den Hügel, setzte ihm die Mündung der Pistole hinter's Ohr und drückte ab. Lautlos brach das ermattete Tier zusammen und fiel auf die Seite. Der Sachse froh wimmerns heran, zerdrückte eine Träne im Auge und ließ sich den Kopf auf des Pferdes Hals legen.

„Stirb noch net, Kamerad — i hab' dir no' was zu erzählen. Heute nachmittags 2 Uhr sind Cure Infanterie und Artillerie zu den Verbündeten übergegangen —“

„Wahrhaftig —“

„Und brav sinds gewesen — wie die Helden habens gefochten. Hörst du driewe die Feldmusik? Und wie die Glocke leute in Leipzig?“

Da richtete sich der Sachse mit der letzten Kraft auf, sein Auge glänzte groß und feberhaft und die roten Strahlen der untergehenden Sonne trafen sein erdfahles Gesicht.

„Ja — ries er — „ich hör's, wir haben gesiegt. Herr Gott, wie dank ich dir, daß ich hab' dabei sein dürfen un die meinigen auch — nun sin wir einig Ost un West — un Sieb un Nord — oh — nu nach Paris! A — Viktoria — Viktoria — mein Deutschland — mein Deutschland!“

Er richtete sich mit der letzten Kraft auf — hob den Arm, sank schwer zurück und — war nicht mehr.

Vermischte Nachrichten.

— Als Ur-Ur-Enkel einer noch lebenden Ur-Ur-Ahne die Welt zu erblicken, dieses seltene Schicksal ist dem soeben geborenen Sohne des Bureauvorstehers B. in Berlin, Bülowstraße 98, beschieden. Von der mütterlichen Seite des Kindes leben die Ur-Ur-Großmutter, 95 Jahre alt, in Idenrode bei Ergelen, die Ur-Ur-Großmutter, 67 Jahre alt, ebenda, die Großmutter, 44 Jahre alt, in Berlin und die glückliche Mutter im Alter von 24 Jahren. Die Ur-Ur-Ahne hat bis vergangenes Jahr noch eifrig das Spinnrad gedreht.

— Die erste städtische Trinkerheilanstalt des Continents wurde am 1. Oktober von der Stadt Dresden im nahen Klingenberg nur für männliche in Dresden unterstützungs-wohnsitzberechtigte Trunksüchtige, die sich freiwillig aufnehmen lassen, eröffnet. Die Anstalt wird vom Krankenpflegeramt verwaltet, durch einen von seiner Gattin unterstützten und gleich dieser abstinente Hausvater häuslich geleitet und vom Stadt-Trinkerhaus aus ärztlich überwacht werden. Noch in einem anderen Punkte dürfte diese Anstalt und gewiß nicht zu ihrem Nachteil einzig in ihrer Art dastehen. Der Aufnahme hat nämlich eine Beobachtung und nach Befinden Behandlung im Stadt-Trinkerhaus vorauszugehen. Auf diese Weise ist die Fernhaltung ungeeigneter und namentlich unheilbarer Trunksüchtiger möglich, welche den Ruf und die Erfolge einer Trinkerheilanstalt so sehr zu schädigen vermögen. Die täglichen Pflegekosten betragen 1 M. 80 Pf. Es können 15 Pfleglinge untergebracht werden. Das Dresdener Stadt-Trinkerhaus (Oberarzt Hofrat Dr. Ganzer) hat sich, unterstützt durch die Dresdener Entschämungsvereine, schon seit Jahren erfolgreich mit der Behandlung Trunksüchtiger beschäftigt, aber dabei eine ausschließlich diesem Zwecke dienende Anstalt als für gewisse und zahlreiche Fälle unentbehrlich erkannt.

— Die Fenster auf! Diese Mahnung ist bei Eintritt der rauhen Jahreszeit besonders nötig, da viele in der irrigen Meinung, Feuerungsmaterial zu sparen, mit wahrer Kengstlichkeit auf das ständige dicke Verschloffen sein derselben bedacht sind. In den meisten Landgegenden würde man den, der bei Winterfälte die Fenster öffnet, geradezu für irrsinnig halten und sicher lächerlich machen, doch die Törichtigen sind die, welche im Gewohnungsbusel einfach gedankenlos alte Gebräuche fortsetzen. Jeden Tag früh eine halbe Stunde auch bei der strengsten Winterfälte die Fenster weit geöffnet erpart Feuerungsmaterial, wenn auch der gute alte Landmann in seiner warmen Sophaede dazu mit dem Kopfe schüttelt und die energische Gebieterin am häuslichen Herd mit gewohnter Entschiedenheit dagegen protestiert. Hier gibt es nur den einen Rat: Probiert's! Die reine Luft, die einströmt, ist nämlich leicht und dünn, und schon am Geruch merkt man ihren angenehmen Einfluß und deutlich den Unterschied zwischen ihr und der schlechten dicken Stubenatmosphäre. Ist die Stube nun mit guter sauerstoffreicher Luft gründlich durchzogen, so wird man mit Vergnügen wahrnehmen, mit welcher Schnelligkeit nunmehr ein energisches Feuer im Ofen die Stube warm und behaglich macht, behaglich nicht nur wegen der Wärme, sondern auch wegen des leichteren Atmens. Daß sich Außenluft so schnell erwärmt, hat seinen Grund darin, daß reine leichte Luft ein guter Wärmeleiter und schlechte dicke Luft ein schlechter Wärmeleiter ist. Wie schmutzige dicke, verfilzte Strümpfe nicht wärmen, so auch nicht dicke schlechte Luft. Wie neue reine Wäsche Wohlbehagen erzeugt, so auch gute reine Luft. Die gute Einwirkung auf die Atmungsorgane ist dabei noch eine hygienische Zugabe.

— Die Rätsel des Herzogs. Der verstorbene Herzog von Sachsen-Altenburg hatte, so erzählt die „Neue Badische Landesztg.“, die Gewohnheit, so oft jemand bei ihm zum ersten Male als Gast erschienen war, ihm zwei Rätsel aufzugeben. Das erste lautete: „Was würden Sie tun, wenn Sie ein Zahnarzt wären?“ Wenn der Befragte die Antwort schuldig blieb, sagte der Herzog mit vergnügter Miene: „Wenn man ein Zahnarzt wäre, würde man der Zeit den Zahn ausziehen.“ Dann fuhr er fort: „Und was würden Sie tun, wenn Sie ein Taucher wären?“ Natürlicherweise konnte der Gast auch diese Frage nicht beantworten, worauf der Herzog befriedigt sagte: „Wenn man ein Taucher wäre, würde man in das Meer der Ewigkeit tauchen.“ König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen hatte von der Liebhaberei des Herzogs für die beiden Rätsel gehört. Als er eines Tages Tischnachbar des Herzogs war, hub dieser im Verlaufe der Mahlzeit an: „Majestät, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen zwei Rätsel aufgabe! Was würden Sie tun, wenn Sie ein Zahnarzt wären?“ — „Wenn ich ein Zahnarzt wäre,“ sagte der König anscheinend nachdenkend, in ernstem Tone, „würde ich — in das Meer der Ewigkeit tauchen.“ Dem Herzog blieb nichts übrig, als gute Miene zum Spiel zu machen. „Majestät,“ sagte er, „haben mit dem ersten Rätsel schon die Auflösung des zweiten erraten; um das zu können, muß man eben König von Preußen sein!“

— „Wie's trifft!“ Die Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen vorm. Epple u. Bugbaum A.-G. in Augsburg verbreitet, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, in Ober- und Niederbayern eine gedruckte Geschäftsempfehlung, die am Schlusse den Satz enthält: „Die Firma ist christlich, unser Herr Bugbaum ist Katholik.“ Und im evangelischen Mittelranken kurbert dasselbe Schriftstück mit der Schlussbemerkung: „Die Firma ist

christlich, unser Herr Epple ist Protestant.“ Offenlich, bemerkt die „D. Z.“, ist dafür Sorge getragen, daß in der Fabrik keine katholische Drechselmaschine mit einem protestantischen Triebrade versehen wird.

Die Ernährungs-Hygiene und der Kaffee. Was das Volk täglich genießt, ist von entscheidender Bedeutung für seinen Gesundheitszustand, für seine Lebenskraft, sein körperliches und geistiges Wohlbefinden. In dieser wichtigen Erkenntnis begegnen sich jetzt die Einsicht der modernen Wissenschaft und der gesunde Verstand, das natürliche Gefühl des schlachten Mannes. Deshalb macht sich neuerdings eine immer mächtigere Bewegung in allen Schichten der Bevölkerung geltend gegen die Dauer der Gesundheit nicht zuträglichen Genußmittel, deren leider nur allzu verbreiteter und eingebürgert Verbrauch durch die ungesunde, überfeinerte Kultur unserer Zeit bedingt und gefördert wird. Deshalb erklärt man dem Kaffee, dem Tee und bis zu einem gewissen Grade auch dem Kakao den Krieg. Immer mehr Stimmen werden laut, die dem gebunden und kräftigen, aus unserem heimischen Getreide bereiteten Kaffee, namentlich wie er in der ausgezeichneten Form von Kaffeebohnen Kaffee auf den Markt kommt, begeißelt das Wort reden und ihn wegen seiner natürlichen, vollständig unschädlichen und angenehmen Eigenschaften zum allgemeinen Volksgetränk erheben wollen. Es ist in der Tat auch überraschend, wie leicht und gern man sich zu Kaffeebohnen Kaffee bekehrt, wenn man erst einmal einen Versuch damit gemacht hat.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 11. bis mit 17. Oktober 1903.
Geburtsfälle: 284) Dem Eisenhändler Franz Emil Vestner in Neubeide 1 S. 285) Dem Fleischer Adolf Rosenbauer hier 1 S. 286) Dem Eisenhändler Ernst Adolf Hahn hier 1 S. 287) Dem Bäckermeister Friedrich Emil Schott hier 1 S. 288) Dem anst. Zimmerpolier Gustav Albin Cued hier 1 S.
Aufgebote: a. hiesige: 71) Bäckermeister Ernst Mänzel mit Stickermeisterin Marie Louise Köhler, beide hier. 72) Wirtschaftsführer Friedrich Albin Fuchs mit Auguste Marie vert. Grummt, geb. Dörstel, beide hier.
b. auswärtige: Bafat.
Eheschließungen: 71) Bäckermeister Max Paul Schlegel mit Bäckermeisterin Anna Laura Schäbl, beide hier. 72) Schlosser Karl Louis Lein mit Tambourierin Anna Johanne Weß, beide hier.
Sterbefälle: 164) Emilie Mänzel geb. Schlegel, 67 J. 9 M. 165) Auguste Emilie Mädel geb. Ungethäm, 49 J. 9 M. 166) William Paul, S. des anst. Deponomen Paul Emil Schwooger hier, 4 M. 25 J. 167) Albin Erna Cued geb. Vestner hier, 33 J. 9 M.

Chemischer Marktpreise

am 17. Oktober 1903.

Weizen, fremde Sorten, 8 M. 80 Pf. bis 9 M. 15 Pf. pro 50 Kilo	
sächsischer, 7 * 80 * 7 * 95	
neuer, — * — * — * —	
Roggen, niedl. sächsl., 6 * 85 * 7 * 05	
preuß., 6 * 85 * 7 * 05	
hiesiger, 6 * 40 * 6 * 50	
fremder, 7 * 15 * 7 * 25	
Braugerste, fremde, 8 * — * 8 * 75	
sächsischer, 7 * — * 7 * 50	
Futtergerste, 6 * — * 6 * 25	
Hafers, inländischer alter — * — * — * —	
neuer 8 * 40 * 8 * 60	
ausländischer 6 * 50 * 6 * 60	
Rohweizen 10 * — * 11 * 50	
Mehl u. Futtererbsen 7 * 75 * 8 * 25	
neu, 2 * 10 * 2 * 30	
neues — * — * — * —	
Stroh, Stoppelstroh, 1 * 50 * 2 * —	
Kalkstreu, — * 90 * 1 * 50	
Kartoffeln, 2 * 10 * 2 * 25	
Butter 2 * 60 * 2 * 80	

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
bisherige zu 10,000 Kilo

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
— Dresden, 18. Oktober. Se. Maj. der König und die Prinzessin Mathilde wohnten heute vormittag dem Gottesdienste in der Schlosskapelle zu Pillnitz bei und nahmen nachmittags 2 Uhr an der Familientafel bei dem Prinzen Johann Georg in der Villa auf der Parkstraße teil.

— Berlin, 18. Oktober. Heute mittag um 12 Uhr fand auf dem Plage vor dem Brandenburger Thor die feierliche Enthüllung der Denkmäler des Kaisers und der Kaiserin Friedrich statt. Die Standbilder ähneln in ihrem Aufbau denen der Siegesallee, doch sind sie größer; sie werden flankiert von zwei gleichfalls heut der Öffentlichkeit übergebenen monumentalen Brunnen aus Marmor, mit denen sie eine einheitlich den ganzen Platz im Halbrund einschließende Anlage bilden.

— Halle, 18. Oktober. Aus dem Provinzialgefängnis sind in der letzten Nacht Sträflinge ausgebrochen. 8 von den dort untergebrachten Verbrechern über-rumpelten die Aufseher, erwürgten einen von ihnen, verwundeten zwei andere lebensgefährlich und entkamen. Ein starkes Aufgebot von Polizei und Militär ist auf der Streife, um die Entwichenen wieder einzufangen.

— Erfurt, 18. Oktober. Heute nachmittag ist hier die kunstgeschichtliche Ausstellung der thüringisch-sächsischen Länder feierlich geschlossen worden. Regierungspräsident v. Dewitz sprach den Konservatoren den Dank der Regierung aus.

— Peking, 18. Oktober. Die Meldung der „Times“, daß gegen die hiesige englische Gesandtschaft ein Sprengattentat verübt worden sei, ist ganz unbegründet.

Entzückende Neuheiten

in
Besatzseidenstoffen,
auch für Blousen passend, billigst.
Kaufhaus
Walther Koehler.

Vermißt wird

niemals der Erfolg beim Gebrauch von
Nadebeuler Teerwollseife
von Bergmann & Co., Nadebeul, Dresden
allein echte Schwanen-Teerwollseife.
Es ist die beste Seife gegen alle Arten Haut-
unreinigkeiten und Hautausschläge wie
Wittriser, Rinnen, Rötchen, Blüthen, Rote des
Gesichts u. a. St. 60 Pf. bei:
Apotheker Wilm.

Einige Mädchenschlafstellen

sind zu vermieten. Zu erfragen bei
Frau Böbel, Gartenstraße 17,
Rehmer's Neubau.

Die
Gartenlaube
beginnt soeben ein neues Quartal und bringt in der nächsten Zeit
neben dem neuesten spannenden Roman von
Ida Boy-Ed: „Annas Ehe“
eine fesselnde Erzählung aus der Zeit des 30-jährigen Krieges von
Lulu v. Strauß u. Corney:
„Der Hof am Brink“
Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Postämter.

Im **Mustersach** bewandertes
Mädchen
zum baldigen **Antritt** gesucht.
Angebote unter **Chiffre B. C. Nr. 2**
an die Exped. d. S. Blattes erbeten.

Jüngerer Hausmann
sucht **Friedrich Forster.**

Einem Schiffen-Aufpasser
suchen **Diersch & Schmidt.**

Erfahrener Kaufmann,
perfekt in engl. und franz. Sprache,
jt. **Vuchhalter u. Korrespondent**
in Spitzen-Fabrik Blauen, sucht Stell-
ung in gleicher Eigenschaft oder als
Stütze des Chefs. Eintritt eventuell
baldisgt. Gefl. Briefe unter **N. 100**
an die Exped. d. S. Bl.

Relche Heiraten!
Herrn jeden Stand, u. Alters —
wenn a. ohne Verm. — erl. u. Mitt.
ihr. Adresse sof. 600 reiche Partien
u. Bilder z. Auswahl. — U. A. wünsch.
s. z. verh.: 1 j. Waise m. 150 000 M.
Verm. 1 häusl. erz. Dame mit 200 000
M. Verm. u. 1 Gutsbes., Wwe., mit ca.
350 000 M. Verm. u. spät. Erbe. All.
Nähere d. **F. Gombert, Berlin S. 14.**

Donnerstag treffen
Frischer Schellfisch
Frische Rothzungen
ein bei
Emilie Steinbach.

Die Milch und Blut
sieht ein Gesicht mit jartem, weissen, roßgen
Leint, sowie ohne Sommerprossen und Haut-
unreinigkeiten. Dies wird erreicht durch den
Gebrauch von
Stedenpferd-Villemilchseife.
à St. 60 Pf. bei: **H. Lohmann, Dreg.**

Ich habe in meiner Klingenthaler
Filiale 4 Stück in gutem Zustande
befindliche Stück 1/4
Sandstrickmaschinen
wegen Arbeitermangel zu verkaufen
und sehr gest. Angeboten entgegen.
A. R. Zenker,
Adorf i. Bgl.

Tambouriermaschine
zu verkaufen. Wo, zu erfragen in
der Expedition d. S. Bl.

Steuer-Quittungsbücher,
à Stück zu 15 u. 20 Pf.,
für **sämtliche Steuern** benutz-
bar, hält vorrätig
E. Haunehohn's Buchdr.

